



Torsten Woywod

Mathilde und Marie

dtv 2026 · 336 S. · 22.00 € · 978-3-423-44848-2 ★★★★★(★)

Ich gebe zu, dass ich dieses Buch eigentlich nur bestellt habe, weil ich bass erstaunt war, den Namen Torsten Woywod als Autor eines kleinformatigen, wundervoll aufgemachten Romans bei dtv zu entdecken; kannte ich ihn doch schon länger als einen zuverlässigen und kompetenten Partner im Buch Marketing. Umso gespannter war ich, mit leichtem Misstrauen, ob sich dieser positive Eindruck nun „literarisch“ fortsetzen würde.

Mathilde und Marie, das ist die Geschichte zweier Frauen, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Und noch eine Frau steht im Mittelpunkt, die alte warmherzige Isländerin Jónína, Buchhändlerin, der Marie zufällig begegnet, als sie gestresst und spontan aus Paris aufbricht, um Abstand zu gewinnen, und in den Ardennen gleichsam strandet. Es ist ihr Dorf in der Gegend, mit knapp vierhundert Bewohnern, in das Jónína Marie mitnimmt, weil diese noch gar nicht weiß, wohin sie eigentlich will, ein ganz besonderes Dorf:

Was Marie auf der Durchfahrt des pittoresken Örtchens jedoch am meisten imponierte, waren die vielen Buchhandlungen und Antiquariate. Vor ihren Eingängen waren reich dekorierte Büchertische, -truhen und -wände aufgebaut, die sie an die Auslagen der Pariser Bouquinisten erinnerten. (S. 33)

Es dauert nicht lange, da lernt Marie in diesem Dorf Mathilde kennen, ein scheinbar unliebenswürdiger Mensch, griesgrämig und mürrisch. Und doch wird diese – wie der Titel es ja schon verrät – bald der vielleicht wichtigste Mensch im Leben Maries werden. Drei Einzelgängerinnen, und schnell ist klar (oder der Leser hofft es jedenfalls), dass diese drei Hauptfiguren des Romans innerlich zur Ruhe kommen werden, und man freut sich bald auf weitere Gespräche, die es geben wird, tiefsinnig, mürrisch, froh, hoffnungsvoll, verzweifelt ... „wie das Leben so spielt“, könnte man die Redewendung zitieren.

Und aus den drei einzelnen und so verschiedenen Frauenschicksalen wird schnell eine Art Gemeinschaft, in der sich jede für die andere verantwortlich fühlt, auch wenn zunächst nicht unbedingt von positiven Gefühlen die Rede sein kann; aber diese so tiefsinnigen Gespräche und auch bloße Gedanken, an denen der Leser teilhaben darf, vermitteln dem Leser ein so positives Gefühl, dass man mal eben noch ein Kapitel und dann noch eines lesen muss. Es kommt mehr als selten vor, dass ich von so einem „Lesezwang“ befallen werde, und es gipfelt darin, dass ich mir unbedingt weitere Bücher von Torsten Woywod wünsche, weil ich mich immer wieder in einzelnen Szenen, Geschehnissen, Streitigkeiten, Glücksmomenten an grundlegende Werte auch meines Lebens erinnert fühle und mir vornehme, diesen angedachten Fahrten zu folgen.

Und so ist es vielleicht ein Zitat der alten Jónína, das man mitnimmt wie eine Quintessenz, weil es auch in bösen Erfahrungen noch deren Tiefe erkennt und das Gute darin sieht: „Mittlerweile habe ich gelernt, dass man in seinem Leben ein paar Dinge ausprobieren sollte, die *nicht* funktionieren. Und sei es nur, um zu erkennen, dass man einem Irrglauben aufgesessen ist. Damit meine ich nicht, dass jeder in die Ferne schweifen muss, um derlei Erfahrungen zu machen. Veränderung kann auch im Kleinen stattfinden.“ (S. 60)